

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 50 (1998)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Isn't it beautiful?  
**Autor:** Kothenschulte, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-931628>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Isn't it beautiful ?

**Die Bewahrung als Prinzip:  
Robert Redford ist auch in seinen  
Filmen ein Umweltschützer.**

**DANIEL KOTHENSCHULTE**

«Isn't it beautiful?», heisst es einmal im Dialog von «The Milagro Beanfield War» über einen Sonnenuntergang vor neu-mexikanischer Kulisse, worauf der Fragende zur Antwort erhält: «Yes it is». Ein Dialog von unverbesserlicher Naivität?

Robert Redford hat seine Filme nicht für Groucho Marx oder W.C. Fields als Zuschauer gedreht und wohl auch nicht für Woody Allen. Sie sind nichts für Naturverächter, und Zynismus ist ihnen fremd. «Isn't it beautiful?» – wer diese Frage nicht mit Ja beantworten kann, wird es mit diesem Kino schwer haben. Die Natur spielt sich bei Robert Redford selbst: am eindrucksvollsten in «The Horse Whisperer» (s. Kritik Seite 36), dessen Dreharbeiten der Regisseur um ein Jahr verschob, um seine Protagonistinnen aus einem winterlichen New York in den Frühsommer von Montana reisen lassen zu können. Damit wird der Film auch zu einer Reise durch die Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Dass diese in den Zeiten ihrer Bedrohung für ihren Erhalt wirbt, indem sie einfach ihre Reize spielen lässt, ist eine Sache; doch in der Gesamtkonzeption verhält sie sich gegenüber der Figurenzeichnung nicht aufdringlicher als etwa die orchestrierte Begleitung einer Singstimme.

So verlässt der Zuschauer mit den Charakteren ein graues New York für ein grünes Montana, und die Leinwand begrüsst ihn mit der vollen Breite von CinemaScope. Alles was Redford hier sagen möchte, steckt in der einen Suggestivfrage: «Isn't it beautiful?» Doch den Blick aus der extremen Totale des Hubschrauberfluges auf das winzige Auto haben wir den Figuren voraus, denen es andere Probleme einstweilen unmöglich machen, diese einfache Frage zu beantworten. Es ist dabei im übrigen sehr geschickt, welchen Moment Redford wählte, um das breite Scopeformat erstmals einzuführen. «Ich habe es versteckt», erklärt Redford. «Ich habe den Moment gewählt, in dem Grace ihren Kopfhörer aufsetzt, und nicht die Totale, wenn das Auto durch die Landschaft fährt und der Zuschauer den Effekt erwartet.»

## Schlüsselfrage

In Redfords Filmen ist die Haltung des Autors schon in der Darstellung der oft landschaftlichen Szenerien stets präsent: Eine neutrale Szene gibt es bei ihm nicht, man sieht einer Umgebung immer an, ob etwas mit ihr nicht stimmt. «What's wrong with this picture?», bezeichnet Redford als eine Schlüsselfrage seiner Arbeit. Vexierbilder für Kinder, die mit dieser Unterzeile versehen sind, fordern ihre Betrachter zur Fehlersuche auf. Schon früh kamen Redford dabei Zweifel am implizierten Ideal einer fehlerlosen Welt. Auch die Natur führt in diesem Sinne bei Redford eine Doppelexistenz. Eine erste Ebene ist die äussere Erscheinung: Hier ist Redfords Verzicht auf Filter oder andere ästhetisierende Mittel bemerkenswert. Montana, Schauplatz von «The Horse Whisperer» und «A River Runs through It» (ZOOM 5/93), sehe schon von selbst ziemlich gut aus, da müsse man nicht mehr nachhelfen, erklärt er dazu. Die zweite Ebene ist die mythische Aufladung einer Landschaft. Der erste Film, den er als Produzent betreute, der Spätwestern «Jeremiah Johnson» (1972), zeigt Redford in der Rolle eines Zivilisationsflüchtlings, der von Soldaten zu Pionierdiensten gedrängt wird. Als er dabei gegen seine Überzeugung den Frieden eines indianischen Begräbnisortes stören muss, ist dies gleichbedeutend mit einem gewaltsamen Unschuldverlust. Die Landschaft ist hier spirituell aufgeladener Lebensraum.

Dieses Motiv nimmt er in seiner Regiearbeit «The Milagro Beanfield War» (1988) wieder auf. In einem idyllischen Landstrich von Neu-Mexiko wird ein Dorf, das seit Generationen im Einklang mit der Natur lebt, von der Erschliessung durch einen Konzern bedroht. Die blosse Naturzerstörung wird dabei durch den Angriff auf die gewachsenen Mythen der attackierten Kultur zu einem besonderen Verbrechen. Die Bewohner des Dorfes nahe der mexikanischen Grenze glauben «an Geister und Engel – lauter Vorstellungen, die wir als lächerlich abtun. Und warum? Weil das Mythen sind. Und damit wollen wir nichts zu tun haben. Ich glaube, die indianischen Kulturen

**«Die Politiker werden uns alle noch überraschen – mit ein**

sind die einzigen, die noch eine echte eigene Mythologie besitzen.»

Natur stellt Redford in seinen Filmen als Lebensraum dar, der vom Menschen durch mythische Aufladung bewohnt wird. 1976 veröffentlichte er ein Buch, das unter dem Titel «The Outlaw Trail» seine eigene Spurensuche nach den Wegen und Unterschlüpfen der Outlaws des Wilden Westens dokumentiert. Zusammen mit den Aussagen von Einwohnern dieser Gegenden, wie etwa der damals 96jährigen Schwester von Butch Cassidy, dokumentiert er den Zustand dieser bedrohten geschichtsträchtigen Landschaft mit neuen und alten Fotos. Diese Grundsehnsucht in Redfords Filmen, etwas Entschwundenes zu bewahren, sei es ein vergessenes Gefühl (in «Ordinary People», 1980, oder «The Horse Whisperer») oder einen ganzen Landstrich, findet auch in seiner Tätigkeit als Umweltschützer seinen Niederschlag. Schon 1961 erwarb er ein Grundstück in Park City (Utah) als Zufluchtsort für seine Familie. Als das umliegende Areal vom Bau einer Schnellstrasse bedroht wurde, kaufte er kurzerhand soviel Land hinzu, wie er nur bekommen konnte, ohne sich um die Verhältnismässigkeit des Preises zu kümmern. Immerhin kam er so auch zu einem ungestörten Drehort für «Jeremiah Johnson» – der Provo Canyon durchzieht ebenfalls seinen Besitz.

**Moralist und Pädagoge**

Es liegt eine gewisse Ironie in Redfords Erkenntnis, dass man in den USA am wirksamsten etwas für den Erhalt der Umwelt tun könne, indem man soviel wie möglich davon aufkaufe. «Hätte ich das Geld gehabt, diesen ganzen Canyon aufzukaufen und einzufrieren, ich hätte es sofort gemacht». Dennoch ist das von Redford «Sundance» genannte Gebiet kein privater Nationalpark; allerdings soll die ökonomische Nutzung etwa des von Redford sanierten alten Wintersportzentrums im Einklang mit ökologischen Prinzipien erfolgen. Ob dies möglich ist, wird eine geplante Winterolympiade in Park City zeigen. Die seit dreissig Jahren geplante Schnellstrasse jedenfalls gibt es noch immer nicht, was Redford nach eigenen Angaben zum unbeliebtesten Bürger seiner Gegend macht.

Während heute Umweltbewusstsein in Hollywood zum guten Ton gehört, begann Redford sein Engagement bereits vor drei Jahrzehnten. Dabei sei er eigentlich nur zum Umweltschützer geworden, weil er es in seiner kalifornischen Heimat nicht mehr aushalten konnte. Mit dem Verschwinden der Orangenhaine in den Bergen über Los Angeles bemerkte er eine Klimaveränderung. «Ich suchte einen Ort, der einfach sauberer war und wurde so zu einem Umweltschützer, ohne es überhaupt zu bemerken.» Dass

das landschaftlich so aussergewöhnliche Sundance-Areal auch der ideale Ort für sein gleichnamiges Filminstitut mit seinen Sommerkursen zur Nachwuchsförderung sein sollte, entspricht Redfords Auffassung von künstlerischer Arbeit: «There's no greater marriage than art and nature.» Redford, der häufig für die Belange des Naturschutzes, aber auch der amerikanischen Ureinwohner vor dem Kongress auftrat, nutzte auch das Medium des Dokumentarfilms für diese Interessen. So trat er als Produzent oder Kommentator in Filmen über Überbevölkerung («Yosemite: The Fate of Heaven»), das Leben im Indianerreservat (Michael Apteds «Incident at Oglala», 1992) oder die Sonnenenergie («The Solar Film») in Erscheinung.

Das Schlüsselwort in Redfords Filmen ist Unschuld. Sie handeln von der mühseligen Verteidigung oder Rückeroberung eines verschütteten Idealzustands. Und wo dies nicht möglich ist, wie im Falle des zerbrochenen Glaubens an das Fernsehmedium in «Quiz Show» (ZOOM 2/95), beinhalten sie doch zumindest die Option, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Redford nennt sich selbst einen Moralisten und Pädagogen. Ansonsten sieht die Zukunft für ihn düster aus: «Die Politiker werden uns alle noch überraschen – mit einem grossen Fehler. Auch die (Clinton-)Regierung wird ihn nicht vermeiden können. Ich weiss nicht, wie dieser Fehler aussehen und wann er kommen wird, aber die Arroganz, Unmoral und Faulheit der Politiker garantieren für ihn. Und dann wird es zu spät sein, um noch irgend etwas zu retten. Wir werden weder trinken, essen noch atmen können. Das Leben auf dem Lande wird unmöglich sein. Vielleicht wird die Menschheit unter dem Meer existieren. Es werden dann

**Als Regisseur und Darsteller ein Idealist:****Robert Redford ...**

## n grossen Fehler.»

Bücher und Filme entstehen – über das Leben auf diesem Planeten und wie es früher war. Die Kinder werden fragen: Sind die Menschen wirklich ohne Schutz in der Sonne spazieren gegangen? Haben sie wirklich das Fleisch von Tieren gegessen? Das Wasser aus den Flüssen getrunken... Das ist traurig, aber es scheint unvermeidlich. Die Leute wollen den Komfort, sie weigern sich, zugunsten der Natur auf Bequemlichkeiten zu verzichten. Also wird das menschliche Leben, wie wir es kennen, verschwinden. Gut zu wissen, dass ich dann nicht mehr da sein werde.

### «Mitempfinden des Publikums» erwünscht

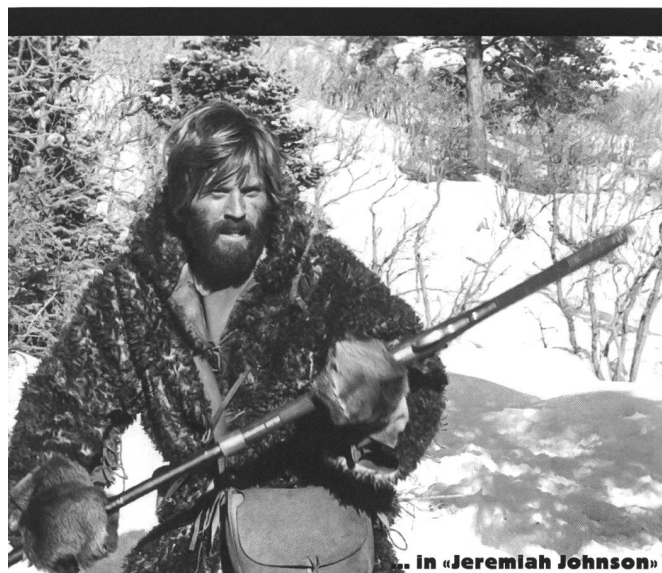
Bereits heute kann man sich in den IMAX-Kinos der Multiplexe in idealisierte Naturbilder vertiefen. Sollte aber Redfords düstere Prognose tatsächlich eintreffen, könnte man sich vorstellen, dass man in den zukünftigen Unterwasserkinos einfach Redford-Filme spielen würde. An ihnen könnte man dann die Geschichte des Verlustes studieren. «Wasn't it beautiful?» Redfords Plädoyer für die Schönheit einer Landschaft mag auf den ersten Blick einfach anmuten. Doch es ist einfacher, einen Konsens über Widerwärtigkeit herzustellen – wie entsprechende Filmgattungen belegen – als über Schönheit.

In «A River Runs through It» musste Redford den Drehort wechseln, weil der Blackfoot River, dessen Sauberkeit Norman Macleans Romanvorlage thematisiert hatte, bereits unrettbar verschmutzt war. So verweist nun ein Fluss auf die verlorene Schönheit des anderen, nicht ohne selbst in glasklaren Bildern alle Reize einer Flusslandschaft ungebrochen auszuspielen. Robert Redford hat

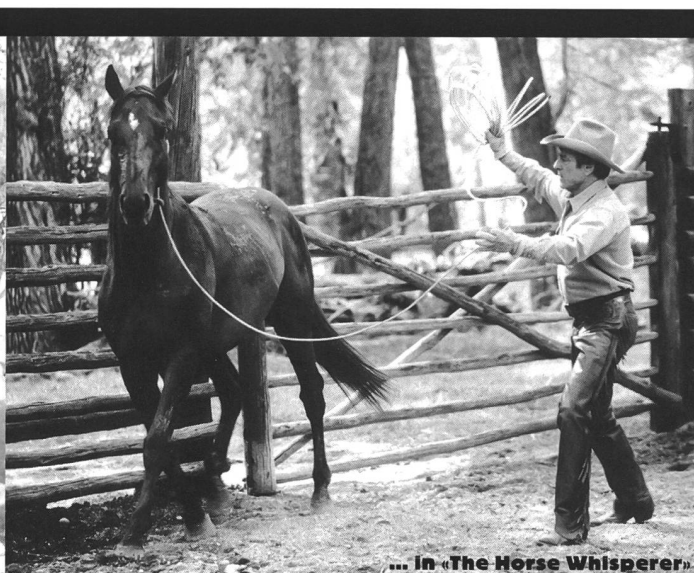
sich als Maler irgendwann von der Natur abgewandt und auf die menschliche Physiognomie spezialisiert, die ihn mehr interessierte. Später hat er es dann vorgezogen, lieber Bilder amerikanischer Ureinwohner zu sammeln. Redford hat mehrfach erklärt, dass ihm das Filmemachen erst die Befriedigung verschaffe, die er zunächst als bildender Künstler und später als Schauspieler angestrebt habe. Über «The Horse Whisperer» sagte er: «Der visuelle Aspekt ist mir sehr wichtig, weil ich selbst Künstler war. Allerdings will ich dies nicht an die grosse Glocke hängen. Der Zuschauer soll etwas mitempfinden, anstatt sich genötigt zu fühlen, seinen eigenen Kommentar abzugeben».

Doch wer sich wie Redford ein «Mitempfinden des Publikums» wünscht, ist gezwungen, dabei über seine eigene Empfindung Auskunft zu geben. «Isn't it beautiful» wird damit zu einer gewagten Frage, die stets in Gefahr ist, verneint zu werden. Wer seine Liebe gesteht, begibt sich in eine heikle Lage: Was geschähe im Falle einer Zurückweisung? Redford hat sich nie gefürchtet, emotional Position zu beziehen. «Ich wusste, es würde riskant werden», sagt er im Gespräch über die Zurücknahme des Tempos in «The Horse Whisperer», womit ermöglicht werden sollte, in einer Szene den Wind im Gras zu hören. So sind seine Filme Liebhaberunternehmungen, in denen er seine Liebe offenlegt, wie nur wenige Autoren des Kinos. Das macht es umso reizvoller, ihn selbst darin zu entdecken. ■

**DANIEL KOTHENSCHULTE** ist Autor eines Buches über Robert Redfords Regiearbeiten, das Ende September unter dem Titel «Nachbesserungen am Amerikanischen Traum. Der Regisseur Robert Redford und seine Filme» zum Kinostart des Films «The Horse Whisperer» im Schüren-Verlag, Marburg erscheint (208 Seiten, zahlreiche Abb., Fr. 26.-).



... in «Jeremiah Johnson»



... in «The Horse Whisperer»